

Rezensionen

II. 1

"Wegweiser zu ehemaligen jüdischen Stätten in Hamburg, Heft 2 zu den Stadtteilen Eimsbüttel/Rotherbaum (I), herausgegeben von der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft Hamburg, Hamburg 1985"

Nachdem der ersteder von der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft (DJG) vorgesehene neun Wegweiser zu ehemaligen Stätten jüdischen Lebens und Leidens in Hamburg mittlerweile vergriffen ist, hat die DJG nunmehr das zweite Heft ihrer Schriftenreihe vorgelegt. War Heft 1 den Stadtteilen Neustadt-St.Pauli gewidmet, so beschäftigt sich Heft 2 vor allem mit dem Stadtteil Eimsbüttel. Probleme des angrenzenden Stadtteils Rotherbaum, die in diesem Heft teilweise angesprochen werden, sollen in dem in Vorbereitung befindlichen Heft 3 eine abschließende Darstellung erfahren.

Der Begriff "ehemalige jüdische Stätten" sagt weniger aus, als von der DJG gemeint ist. So werden in Heft 2 nicht nur solche Stätten aufgeführt, die speziell jüdischen Charakter trugen. Hierzu gehörten jüdische Vereinigungen, verschiedene Stiftungen und Einrichtungen für jüdische Waisenkinder, Sieche und Pflegebedürftige.

Darüber hinaus beschäftigt sich das Heft jedoch sehr eingehend mit den im Bereich gelegenen staatlichen Schulen, die auch von jüdischen Schülerinnen und Schülern besucht wurden und deren Kollegien teilweise auch jüdische Lehrer angehörten. Angesprochen werden die Emilie-Wüstenfeld-Schule, die Helene-Lange-Schule, die ehemalige Birmarck-Oberrealschule, das ehemalige Wilhelm-Gymnasium und die Schule Schanzenstraße.

Dabei wird zunächst die allgemeine Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Schule dargestellt und dann aufgezeigt, wie hoch der Anteil an jüdischen Schülern gewesen ist. Für die Zeit nach 1933, dem Jahr der Machtübernahme durch den Nationalsozialismus, wird berichtet, welche Veränderungen sich für die jüdischen Schüler an den einzelnen Schulen ergaben. Diese Änderungen waren vorwiegend abhängig von den politischen und menschlichen Einstellung der Schulleiter und Lehrer und von der Art, wie sie etwa mit den behördlichen Anweisungen über die Behandlung jüdischer Schüler umgingen. Aus den angeführten Einzelfällen werden die Reaktionen deutlich, welche sich aus der übernommenen nationalsozialistischen Ideologie, aber auch aus mitmenschlichem Einfühlungsvermögen der Pädagogen und Mitschüler ergaben. Soweit wie möglich wird das Geschick der einzelnen jüdischen Schüler und Lehrer weiterverfolgt. Für alle in dem Heft gemachten sachlichen und persönlichen Angaben werden die Quellen genannt, auf welche sich der Bearbeiter stützte. Sie ergeben sich aus insgesamt 635 Anmerkungen! Begriffe, die insbesondere solchen Lesern, welche die Zeit des sog. 3. Reichs nicht miterlebt haben, unbekannt sein könnten (z.B. Blutschutzgesetz, Judenhäuser, Gestapoleitstelle, arisch, Nürnberger Gesetze, Berufsbeamte, Deportationen), werden in einem Glossar von 15 Seiten Umfang leicht faßlich erklärt. Ein Literaturverzeichnis von sieben Seiten dient als Nachweis für Angaben des Heftes und gibt gleichzeitig Hinweise für Leser, die weitere Orientierung suchen.

Der reich gebildete Text des Heftes ist sachlich und emotionslos gefaßt. Er wirkt lediglich durch die dargestellten Fakten und erlaubt dem Leser,

diese unbeeinflusst und individuell nachzuerleben. Die sprachliche Fassung im Zusammenhang mit den angegebenen Hilfsmitteln erlaubt auch dem reiferen Schüler, sich selbständig zu informieren. Leser, die sich auch sonst schon mit den dargestellten Problemen beschäftigt haben, werden vielfach beeindruckt davon sein, was sie an allgemeiner Hamburg-Kunde neu erfahren. Sie werden vielleicht auch überrascht davon sein, wie vielfältig jüdische Schicksale im einzelnen zuweilen verlaufen sind, obwohl der überwältigenden Mehrheit der jüdischen Hamburger Bürger jener Zeit keine Rückkehr aus Deportation, Verbannung und Konzentrations- und Vernichtungslager vergönnt gewesen ist. In den zurückliegenden Jahren haben sich an mehreren Hamburger Schulen einzelne Arbeitsgruppen erfolgreich darum bemüht, durch selbständige Forschungsarbeit das Schicksal einzelner jüdischer Schüler und Lehrer zu klären, welche zwischen 1933 und 1945 zu ihrer Schule gehörten. Das Heft 2 aus der Schriftenreihe der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft kann für solche Forschungen eine gute Vorbereitung und Hilfe bieten. Es bleibt zu hoffen, daß es der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft gelingen wird, ihr Gesamtvorhaben in einer absehbaren Zeit zu verwirklichen. Damit würde es möglich werden, über die für jeden einzelnen Hamburger Stadtteil vorgesehenen Informationen hinaus ein umfassendes Gesamtbild vom Leben, Wirken und Leiden derjenigen Juden zu gewinnen, die vor und während der nationalsozialistischen Herrschaft in Hamburg ansässig gewesen sind.

Walter Vonarb

Die Veröffentlichung kostet - einschließlich Nebenkosten - im Postversand DM 20,00 und wird nach Vorüberweisung auf das Postscheckkonto Hamburg der Deutsch-Jüdischen Gesellschaft Nr. 6248-205 zugeschickt.

Die Rezension erschien in dem Blatt "Informationen" der "Behörde für Schule und Berufsbildung - Amt für Schule" Nr. 5/86, Hamburg 1986.

II. 2.

Ernst Kracht, "Aus meinem Leben. Erinnerungen, Erlebnisse und Erfahrungen", hrsg. von Kurt Jürgensen und Nis R. Nissen, mit einem Nachwort von Kai-Uwe von Hassel, Heide: Westholsteinische Verlagsanstalt Boysen & Co. 1986. 191 Seiten, 5 Abbildungen, DM 16,80.

Memoiren politischer Akteure und Beobachter können für die historische Forschung von großem Erkenntniswert sein. Und der Lebensweg des Verfassers der vorliegenden Autobiographie, die offenbar bereits Mitte der 60er Jahre abgeschlossen, aber erst jetzt publiziert wurde, verspricht eine spannende

und aufschlußreiche Lektüre: Ernst Kracht wurde 1890 als Fabrikantensohn in Neumünster geboren, studierte in Göttingen, Berlin, Kiel und Köln Rechtswissenschaften und Volkswirtschaftslehre, erhielt nach zweifacher Promotion (Dr. jur., Dr. rer. pol.) 1919 seine Bestallung als Landrat in Heide und später in Meldorf, wurde 1936 Oberbürgermeister in Flensburg, 1945 von der britischen Besatzungsmacht interniert und 1950 als Chef der Staatskanzlei nach Kiel berufen, um im Anschluß an die 1958 erfolgte Pensionierung noch bis 1983 seinen Ruhestand zu genießen.

Zumindest die ersten 125 Seiten der Autobiographie halten durchaus, was der erste Überblick zur Person des Verfassers verspricht. Die Schilderungen aus Kindheit und Jugend in Neumünster sind recht aufschlußreich, das Milieu des preußisch-deutschen Kaiserreichs mit seinen spätfеudalen Herrschaftsstrukturen wird ebenso lebendig beschrieben wie das aufsteigende Bürgertum und der Kampf der Arbeiterschaft um ihre Emanzipation, dem Ernst Kracht übrigens nicht völlig verständnislos gegenüberstand. Schule und Studium bereiteten dem Sproß einer hochangesehenen, gutbürgerlichen Familie keine Probleme. Mit Geschick bracht es Ernst Kracht zu einem glänzenden juristischen Examen, und er blieb dabei kein Schmalspur-Jurist, sondern sein Interesse galt vor allem der Sozialpolitik und volkswirtschaftlichen Fragen. Wegen "allgemeiner Körperschwäche" vom Militärdienst befreit, konnte Ernst Kracht noch während der Referendarzeit ein Zweitstudium abschließen und 1914 auch zum Dr. rer. pol. promovieren. Die weitere Ausbildung verschlug ihn 1916 schließlich nach Heide, wo er nicht nur seine künftige Frau kennenlernte, sondern mit 29 Jahren auch zum Landrat bestellt wurde. In Norderdithmarschen entwickelte Kracht bald weitgespannte Aktivitäten vor allem auf sozialpolitischem und kulturellem Gebiet. Mit dem Kreistag, der ohnehin nur zweimal im Jahr zusammentrat, um die notwendigsten Beschlüsse zu fassen und anschließend dem "geselligen Beisammensein" zu frönen, hatte der junge Landrat kaum Probleme. Und auch die aufsteigende NSDAP legte ihm keine Steine in den Weg. 1932 trat Ernst Kracht an die Spitze des neugebildeten Großkreises Dithmarschen und blieb Landrat in Meldorf, als Norder- und Süderdithmarschen ein Jahr später auf Weisung Hermann Görings wieder getrennt wurden. 1936 trug ihm dann der Gauleiter und Oberpräsident Hinrich Lohse den Posten des Oberbürgermeisters von Flensburg an. Politisch hatte Ernst Kracht seinen Standort bereits früh im nationalkonservativen Lager gefunden. Schon als Kind soll er immer wieder vor dem Bildnis Bismarcks im elterlichen Wohnzimmer gestanden und dabei versichert haben, auch einmal Bismarck werden zu wollen. Sein Vater brachte dem Fürsten nach dessen Verabschiedung als Reichskanzler alljährlich am Vorabend des Geburtstags in Friedrichsruh mit Kameraden ein Ständchen dar. Und als farbentragendes Mitglied der "Burschenschaft Germania" grölte dann später auch der Studiosus Ernst Kracht beim "Bismarck-Kommers" dieselben patriotischen Lieder. Schon 1912/13 trat er als Redner des "Deutschen Flottenvereins" auf und agitierte 1918/19 für die "Bauern- und Landarbeiter-Demokratie", die bald darauf in "Schleswig-Holsteinische Landespartei" umbenannt wurde und als deren Geschäftsführer Hinrich Lohse fungierte. Nach der Bestallung zum Landrat erlegte sich Ernst Kracht zunächst politische Zurückhaltung auf, will eine zeitlang der DVP nahegestanden haben, bekannte sich dann jedoch bereits 1929 offen gegen die Weimarer Demokratie. Auch mit der "dänischen Gewaltgrenze" von 1920 konnte sich der Holsteiner Kracht nicht abfinden und zählte von Anfang an zu den Vorstandsmitgliedern des "Schleswig-Holsteiner-Bundes". Erst im Mai 1933 trat er schließlich ebenfalls der NSDAP bei.

Im Gegensatz zu den Lebensabschnitten vor 1933 und nach 1945 nimmt die Darstellung der nationalsozialistischen Zeit in dieser Autobiographie nur wenig Raum ein und wirkt dabei recht verhalten und oberflächlich. Insbesondere aus seiner Tätigkeit als Oberbürgermeister in Flensburg weiß Ernst Kracht lediglich über die schwierige Wirtschaftslage der Stadt, einige kulturelle Ereignisse, die Kriegsauswirkungen, "kleinere Reibungen" mit der dänischen Minderheit und die "Betreuungsarbeit für Nord-Schleswig" zu berichten. Nicht ohne eine gewisse Bitterkeit wird dann die Internierung durch die britische Besatzungsmacht am 14. 5. 1945 geschildert, in deren Verlauf auch die goldene Uhr des Verfassers "abhanden" kam. Nahezu drei Jahre mußte Ernst Kracht vor allem im ehemaligen Konzentrationslager Neuengamme als Internierter zubringen. Doch 1948 ging dann alles ganz schnell: Vom Spruchgericht freigesprochen wurde er bei der "Entnazifizierung" in Heide zunächst als "Mitläufer" und dann als "Entlasteter" eingestuft. Der Oberbürgermeister a. D. war nun wieder ein gefragter Mann, und 1950 holte ihn sein ehemaliger Schulkamrad, der Ministerpräsident Dr. Walter Bartram (CDU), als "Chef der Landeskanzlei" - heute: Staatskanzlei - nach Kiel.

Bei der ersten Kabinettsitzung gab es gleich ein Wiedersehen mit Kameraden aus der Internierung, die unterdessen schon wieder zu Amt und Würden gekommen waren. Als Chef der Landeskanzlei konnte Ernst Kracht nun "dank der Autorität des Ministerpräsidenten in alle bedeutenden Fragen der Regierung Einblick nehmen und gegebenenfalls auf sie einwirken". (S.153). Eigenständige politische Ambitionen entwickelte Ernst Kracht allerdings kaum, und nur bei Personalentscheidungen wollte er stets ein Wörtchen mitzureden haben. Durch das Selbstverständnis eines stillen Zuarbeiters des jeweiligen Ministerpräsidenten wurde er zur grauen Eminenz der Kieler Politik, zu einer Art schleswig-holsteinischem Globke. Auch die Ministerpräsidenten Friedrich Wilhelm Lübke (1951-54) und Kai-Uwe von Hassel (1954-61) mochten daher nicht auf Ernst Kracht verzichten. Eine wichtige Rolle spielte er insbesondere beim Zustandekommen der "Bonn-Kopenhagener Erklärungen" von 1955. Erst mit 68 Jahren trat Ernst Kracht dann 1958 hochgeehrt und mit dem Bundesverdienstkreuz ausgezeichnet in den Ruhestand, um noch weiterhin im Verwaltungsrat des ZDF, dem Kuratorium der Stiftung "Unteilbares Deutschland", für die deutsche Volksgruppe in Nordschleswig sowie in verschiedenen Organisationen, Verbänden und Vereinen zu wirken. 1983 starb er im Alter von 93 Jahren nach einem sicher erlebnisreichen Leben.

Ernst Kracht hat seine Memoiren in einer ansprechenden Form niedergeschrieben und verfügte selbst als Verwaltungsjurist über einen guten Stil. Natürlich treten die Kontinuitätslinien der deutschen Eliten vom Kaiserreich über die ungeliebte Republik von Weimar und den Nationalsozialismus bis in die Bundesrepublik Deutschland noch einmal deutlich hervor. Und als jüngerer Leser wird man darüber möglicherweise ebenso verwundert sein wie über die Fähigkeit eines Mannes, nacheinander dem preußischen König, der ersten deutschen Republik, dem "Führer" Adolf Hitler und schließlich dem Grundgesetz die Treue zu schwören. Ernst Kracht hat das offenbar als ganz selbstverständlich empfunden. Von inneren Selbstzweifeln war dieser Mann nicht angehaft. Seine Autobiographie vermittelt eine Fülle interessanter Details zum Verlauf der Geschichte. Als historischer Laie könnte man also versucht sein, diesen Memoiren einen hohen Quellenwert beizulegen.

Doch da gibt es einige wissenschaftlich fundierte und wohlabgewogene Untersuchungen aus jüngerer Zeit, in denen auch manche Aspekte der Tätigkeit Ernst Krachts insbesondere unter der NS-Herrschaft beleuchtet werden, die

in den Memoiren offenbar lieber ausgeblendet wurden. So wies schon Sven Tägil in seiner Untersuchung über "Deutschland und die deutsche Minderheit in Nordschleswig" (Lund 1970) darauf hin, daß die nationalsozialistische Politik im Grenzland mit der Ernennung Ernst Krachts zum Flensburger Oberbürgermeister 1936 eine entscheidende Wendung nahm. Der Vorsitz des "Schleswig-Holsteiner-Bundes" und des "Vereins für das Deutschtum im Ausland (VDA)" wurden nun in seiner Person vereinigt, gegenüber Nordschleswig sollte nur noch mit einer Stimme gesprochen werden und in enger Absprache mit Hinrich Lohse gelang es dem Flensburger Oberbürgermeister bald, die deutsche Minderheit im nationalsozialistischen Geist auszurichten und auf die Befolgung von Anweisungen aus dem "Reich" einzuschwören. Zum wichtigsten Ansprechpartner in Berlin wurde dabei die 1936 gebildete "Volksdeutsche Mittelstelle (Vomi)", die immer stärker unter die Kontrolle der SS geriet und 1941 zum SS-Hauptamt erhoben wurde. Der "Vomi"-Chef und SS-Obergruppenführer Walter Lorenz traf sich mit Ernst Kracht nicht nur häufig in der Reichshauptstadt, sondern besuchte ihn auch in Flensburg. 1942 wurde dem Oberbürgermeister dann der Rang eines SS-Sturmbannführers verliehen, und mit Stolz trug er hinfort die neue Uniform. Als wichtigster Vertrauensmann der SS-Führung überbrachte Kracht nun wöchentlich die Weisungen aus Berlin nach Nordschleswig und führte dort selbst etwaige Detail-Verhandlungen. Die Konsequenzen der von ihm mitverantworteten Politik aber waren verhängnisvoll: Tausende deutscher Nordschleswiger meldeten sich freiwillig zum Kriegsdienst in Waffen-SS und Wehrmacht, die Aufstellung bewaffneter "Selbstschutzformationen" mußte die dänische Mehrheitsbevölkerung als Bedrohung empfinden, und die deutsche Minderheit kollaborierte offen mit der Besatzungsmacht.

Auch für die dänische Minderheit südlich der Grenze verschlechterte sich die Lage mit dem Amtsantritt Ernst Krachts in Flensburg 1936 erheblich. Carsten R. Mogensen hat die Entwicklung bis Kriegsbeginn in seiner vorzüglichen Studie "Dansk i hagekorsets skygge" (Flensburg 1981) ausführlich analysiert. Er kam dabei zu dem Schluß, daß Kracht und Lohse das dänische Element in Südschleswig mit einer wohlüberlegten Politik der Nadelstiche so weit wie möglich zurückdrängen und schwächen wollten. Der Flensburger Oberbürgermeister war in diesem Zusammenhang nicht nur an der Einschüchterung und Behinderung von "Flensborg Avis" beteiligt, sondern zeichnete auch für die Streichung von Kinderbeihilfen an dänische Familien verantwortlich. Die dabei vorgeschobenen Begründungen daß nur "Asoziale" und "Gegner der Regierung" betroffen seien, mußten auf die dänischen Familien angesichts der nationalsozialistischen Verfolgungspolitik existenzbedrohend wirken.

Vor diesem Hintergrund erregte dann auch die Ernennung Ernst Krachts zum Chef der Kieler Staatskanzlei 1950 einiges Aufsehen. Anders Ture Lindstrøm hat in seiner richtungweisenden Arbeit "Landet Slesvig-Holstens politiske historie i hovedtræk 1945-1954" (Flensburg 1975) auch die Begleitumstände der Berufung des ehemaligen Flensburger NS-Oberbürgermeisters und SS-Sturmbannführer untersucht und in die weiteren politischen Zusammenhänge eingeordnet. Denn während man nach der Regierungsübernahme durch die CDU 1950 überzeugte Demokraten wie den späteren Bundesminister Lauritz Lauritzen (SPD) aus dem Landesdienst entfernte, wurde Ernst Kracht bald zu einer Symbolfigur für die künftige Personalpolitik in Schleswig-Holstein. Nicht nur "The New York Harold Tribune" sprach von einer Politik der "Renazifizierung", sondern auch der Innenminister Dr. Dr. Pagel (CDU) machte in seinem Tagebuch entsprechende Notizen. Und die Proteste der SPD im Schleswig-Holsteinischen

Landtag gipfelten in einem sarkastischen Beitrag des Oppositionspolitikers Wilhelm Käber, der erklärte: "Schleswig-Holstein stellt fest, daß es in Deutschland nie einen Nationalsozialismus gegeben hat." Und: " Die von 1933 bis 1945 begangenen Untaten gegen Leben und Gesundheit von Millionen Menschen sind eine böswillige Erfindung."

Angesichts der vorliegenden Publikation haben die Worte Wilhelm Käbers wenig von ihrer Aktualität verloren. Vielleicht kann man dabei sogar noch ein gewisses Verständnis für die verschwiegene Zurückhaltung Ernst Krachts aufbringen, selbst wenn sie nicht gerade für seine vielzitierte "preußische Pflichtauffassung" spricht und im übrigen auch seine Memoiren in weiten Teilen unglaubwürdig macht. Daß aber die Herausgeber Kurt Jürgensen und Nis R. Nissen mit keinem Wort auf die tatsächlichen Aktivitäten Krachts unter der NS-Herrschaft eingehen und nicht einmal auf die vorliegenden Forschungsarbeiten hinweisen, ist wissenschaftlich unhaltbar und in hohem Maße unredlich. Dabei mag dem Dithmarscher Nis R. Nissen zu Gute gehalten werden, daß er die jüngere skandinavische Zeitgeschichtsforschung vielleicht nicht kennt oder übersehen hat. Für den Kieler Professor Kurt Jürgensen, der selbst auf dem Gebiet der Zeitgeschichte arbeitet, als Gutachter des schleswig-holsteinischen Kultusministeriums fungiert und als einer der einflußreichsten Historiker des Landes gilt, kann eine solche Entschuldigung jedoch nicht gelten. Schon sein Gedenkartikel über Ernst Kracht in der Zeitschrift "Schleswig-Holstein" (Nr. 5/1983, S. 24-26) machte deutlich, daß er offenbar jede wissenschaftliche Distanz zu den Vertretern einer gewissen politischen Richtung im Lande verloren hat. Und es gibt keine perfidere Methode der Apologie gerade des Nationalsozialismus als bewußte Auslassungen oder das Unterschlagen von Tatsachen.

Im übrigen könnte die Anfertigung einer wissenschaftlich fundierten Biographie über Ernst Kracht tatsächlich eine lohnende Arbeit sein. Dabei wären dann auch seine NSDAP- und SS-Personalunterlagen, die Spruchgerichtsakten sowie die Ermittlungsbände aus Strafverfahren wegen nationalsozialistischer Gewaltverbrechen heranzuziehen. Schon die Auswertung eines Teils dieser Unterlagen zeigt, daß die von Kurt Jürgensen und Nis R. Nissen herausgegebene Autobiographie die tatsächlichen Geschehnisse eher verschleiert als offenlegt. Man darf sich also auch von wohlgesetzten Memoiren eines scheinbar glaubhaften "Zeitzeugen" nicht täuschen lassen.

Berlin, 12. Mai 1987

Klaus Bästlein

(Die Rezension erschien ebenfalls in den Grenzfriedensheften Nr. 2/1987)

II. 3.

Meyer, Helga / Paech, Karlheinz: Unter Einsatz des Lebens! Antifaschistischer Widerstand in den letzten Monaten des zweiten Weltkrieges (= Schriftenreihe Geschichte). - Berlin (Ost): Dietz 1985. 272 S.

Den Schwerpunkt des vorliegenden Bandes bildet die Schilderung von Widerstandsaktivitäten in allen Teilen Deutschlands vom Herbst 1944 bis in den Mai 1945. So wird über die KPD-Organisation in Köln ebenso berichtet wie über den Widerstand in Oberschlesien und in der "Festung Breslau". Die kampfblose Übergabe von Greifswald findet Erwähnung, aber auch die "Freiheitsaktion Bayern" und ein Zusammenschluß von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern in Schleswig-Holstein. Das Wirken des "Nationalkomitees 'Freies Deutschland'" nimmt breiten Raum ein, die Geschehnisse in Sachsen und Thüringen werden ausführlich behandelt, und der "Befreiung" der "Reichshauptstadt" ist sogar ein eigenes Kapitel gewidmet. Vor allem durch die Auswertung von regional- und lokalgeschichtlichen Untersuchungen sowie von Monographien und Memoiren, aber auch durch eigene Studien im Zentralarchiv der SED sowie im Bundesarchiv haben die Verfasser manche bislang unbekanntten Vorgänge ans Licht gebracht. Allerdings machen es Helga Meyer und Karlheinz Paech dem Leser nicht immer einfach: So springt die Darstellung allein auf den Seiten 143/144 von Essen über Wittenberge an der Elbe ins holsteinische Elmshorn und weiter nach Mühlheim am Main. Und der Verzicht auf ein Ortsregister ist gerade angesichts der nicht immer gelungenen Gliederung des vorliegenden Bandes bedauerlich. In einem einleitenden Kapitel über "Die letzte Phase des Krieges" haben die Verfasser dankenswerter Weise dem Mißverständnis vorgebeugt, daß sich das deutsche Volk quasi aus eigener Kraft vom Nationalsozialismus befreien konnte. Mit Recht bemerken Helga Meyer und Karlheinz Paech: "... zu viele Deutsche, nationalistisch verhetzt, identifizierten sich oder verbanden ihr persönliches Schicksal mit dem des faschistischen Systems" (S. 22). Die Verfasser schildern auch offen, daß es nach der Verhaftungswelle vom Sommer 1944 faktisch kaum noch überregionale Kontakte zwischen den einzelnen Widerstandsgruppen insbesondere aus der Arbeiterbewegung gab. Bemerkenswert ist desweiteren, daß in diesem Buch neben den Widerstandsaktivitäten von Kommunisten auch der Einsatz von Sozialdemokraten, "bürgerlichen Hitlergegnern" und Christen breit gewürdigt wird. Obwohl manche Einschätzungen und viele Einzelheiten - wie etwa die "Selbstbefreiung des KZ Buchenwald", die noch 1948 mit Genehmigung der "Sowjet-Militär-Administration" ganz anders dargestellt wurde als in der heutigen DDR-Geschichtsschreibung - Anlaß zur kritischen Auseinandersetzung bieten, ist der vorliegende Band doch ein erstes Kompendium zum "Widerstand der letzten Stunde", das auch auf manche Forschungslücken in der Bundesrepublik Deutschland und Berlin (West) aufmerksam macht.

Klaus Bästli, 15.3.1987

(Die Rezension erschien ebenfalls in der "Internationale wissenschaftliche Korrespondenz zur Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung".)

Hinweise

III. 1.

"Heimatgeschichtlicher Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945 in Schleswig-Holstein"

Die Vereinigung der Verfolgten des Naziregimes-Bund der Antifaschisten (VVN-BdA) Schleswig-Holstein und der Studienkreis zur Erforschung und Vermittlung der Geschichte des deutschen Widerstandes e.V. in Frankfurt erarbeiten z. Zt. den "Heimatgeschichtlichen Wegweiser zu Stätten des Widerstandes und der Verfolgung 1933-1945" für Schleswig-Holstein. Entsprechende Wegweiser liegen bisher für Hessen und Niedersachsen (2 Bde) vor, der Teil Baden-Württemberg wird im Herbst dieses Jahres erscheinen. Der Wegweiser will dazu beitragen, daß aus den Stätten des Widerstandes und der Verfolgung, die überall in unserer näheren Umgebung zu finden sind, Stätten der Aufklärung werden. Diese Aufklärung vor Ort, erprobt in Projekten der Spurensicherung, in Schülerwettbewerben und antifaschistischen Stadtrundfahrten, ist heute notwendiger denn je.

Heute ist wieder ein alarmierendes Anwachsen neofaschistischer Aktivitäten und ein steigender Anteil von Jugendlichen, die für neofaschistische Krisenlösungen anfällig sind, zu beobachten. Hinzu kommt, daß vor allem in den massenwirksamen Medien nach wie vor Darstellungen überwiegen, die die Ursachen des Faschismus ignorieren und die für Millionen Menschen tödliche Realität dieses Regimes verharmlosen. Die Rolle der Rüstungsindustrie und des großen Kapitals bei der Installierung und als Nutznießer der faschistischen Diktatur kommt ebenso ungenügend zur Sprache wie die Widerstandsbewegung gegen Faschismus und Krieg, die lange Zeit totgeschwiegen wurde. Dem antifaschistischen Widerstand, vor allem der Arbeiterbewegung wird der organisierte politische Charakter und die Wirksamkeit abgesprochen. Das Lernen aus der Geschichte muß jedoch gerade hier ansetzen.

Doch auch eine kritische Bestandsaufnahme des öffentlichen Gedenkens allein würde zur Aufklärung vor allem junger Menschen nicht ausreichen. Dazu ist dieses öffentliche Gedenken an die Zeit des Faschismus zu lückenhaft, zu sehr von Verdrängung geprägt, dazu bleibt es in seiner Aussagekraft zu allgemein ("Den Opfern der Gewaltherrschaft"). Nur selten sagt z. B. ein Mahnmal auch etwas über die Ursachen, die eine Gruppe von Menschen zu Opfern der faschistischen Barbarei machten.

Der Wegweiser versucht daher, die bekannten und vergessenen Stätten des Widerstandes und der Verfolgung nicht nur in ihrem gegenwärtigen Zustand und in ihrer Aussagekraft zu beschreiben, sondern diese Stätten auch in ihren konkreten geschichtlichen Zusammenhang zu stellen. Gegliedert nach den heutigen Kreisen, um damit die Orientierung in der näheren Umgebung zu erleichtern, geht der Wegweiser dem Gedenken bzw. dem Vergessen in drei Bereichen nach:

1. Gedenken an Widerstand und Naziterror: In den meisten Städten und Gemeinden findet man keine sichtbaren Zeichen des öffentlichen Gedenkens an den Widerstand (Mahnmale, Namengebung von Straßen, Plätzen, Schulen etc.). Der Wegweiser soll dazu beitragen, einerseits den bestehenden Gedenkzeichen ihren geschichtlichen Hintergrund, von dem aus sie allein verstanden werden können, zu bewahren, häufig erst wiederzugeben, und andererseits - und das ist das wichtigere - den nicht gewürdigten und vergessenen Widerstand, vor allem der Arbeiterbewegung, erst wieder in Erinnerung zu bringen. Der Widerstand läßt sich an konkreten Straßen und Plätzen festmachen: den Orten antifaschistischer Demonstrationen und Kundgebungen vor 1933, den Büros der Arbeiterparteien, den Gewerkschaftshäusern, Wohnungen, in denen sich Antifaschisten trafen, Orten, an denen Flugblätter gedruckt wurden. Ebenso hat aber auch der Terror gegen Antifaschisten Hausnummern: Folterkeller gab es in Schulen, Wohnhäusern, Versammlungslokalen der SS und SA, der institutionalisierte Terror vollzog sich in KZs, Zuchthäusern etc.

2. Gedenken an die Opfer des Rassismus: Bis heute gibt es wenige sichtbare Zeichen des Gedenkens an den Leidensweg der jüdischen Bevölkerung. Zwar existieren einige Gedenktafeln für die in der Reichspogromnacht am 9./10. November 1938 zerstörten Synagogen, aber die konkreten Stationen der Deportation der jüdischen Bevölkerung bleiben im öffentlichen Gedenken weitgehend ausgespart. Darüber hinaus ist bis heute das Schicksal ganzer Bevölkerungsgruppen weitgehend verdrängt worden: dazu gehören die Sinti und Roma, die Behinderten, die in der "Euthanasie"-Aktion ermordet wurden, etc.

3. Gedenken an die Opfer der Ausbeutung: KZ-Häftlinge, ausländische Kriegsgefangene und Zwangsarbeiter: Auch in Schleswig-Holstein gab es das "AEL Nordmark", eine Reihe von Außenkommandos des KZ Neuengamme und unzählige Zwangsarbeiter- und Kriegsgefangenenlager. Eine Gedenkstätte wie in anderen Bundesländern gibt es in keinem dieser Lager. Gerade aber im Gedenken an diese Opfer des Faschismus könnten Jugendliche Wesentliches über den deutschen Faschismus und sein Prinzip der "Vernichtung durch Arbeit" lernen.

Der Wegweiser kann nicht Studien vor Ort zu diesen drei Themenbereichen ersetzen, er kann nicht z.B. die Geschichte des antifaschistischen Widerstandes im Ort X darstellen. Er nennt aber Namen von Widerstandskämpfern und Orte ihrer Aktionen oder ihrer Verfolgung. Dies ist jedoch um so konkreter möglich, je besser die lokale Geschichte erforscht ist. Doch für Schleswig-Holstein existieren für ganze Regionen oder zu bestimmten Themen keinerlei Untersuchungen. Insbesondere für die Landgemeinden sind die Informationen bisher sehr bruchstückhaft. Hier soll der Wegweiser als Anstoß verstanden werden, selber weiter zu forschen.

Um jedoch von vornherein möglichst viele "Anstöße" im Wegweiser geben zu können, bittet die VVN-BdA um Mithilfe. Informationen, Hinweise, Dokumente, Fotos, etc. zu den o.g. Themenbereichen können uns weitethelfen.

Kontaktadressen: VVN-Bund der Antifaschisten, Landesverband Schleswig-Holstein
Lindenstraße 9, 2300 Kiel 1, Telefon: 0431 / 56 93 53

oder: Irene Dittrich, Esmarchstraße 60, 2300 Kiel 1,
Telefon: 0431 / 82 464